

Über die österliche Eiersuche vor Goethes Gartenhaus im Ilmpark

Der Goetheforscherin Dr. Renate Grumach zum 100. Geburtstag gewidmet

Das bereits in der DDR-Zeit von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG) entwickelte und nach der Wende 1989/90 nun von der Klassik Stiftung Weimar fortgeführte öffentlichkeitswirksame Erlebnisangebot „Ostern in Weimar“ wird vor allem von zwei spezifischen Veranstaltungen dominiert, die im neuen Adressbuch der Stadt von 1993/94 als die zentralen öffentlichen Programmpunkte der Ostertage genannt wurden: „Ostereiersuchen im Garten von Goethes Gartenhaus“ und „Osterspaziergang durch den Park an der Ilm“.

Auch in diesem Jahr wird im Internetauftritt der Klassik Stiftung als „Mitmachangebot“ zu – man lese und staune – „Goethes Haseneiersuche“ aufgerufen: „Bunt, rund, lecker: Mach dich im Park an der Ilm auf die Suche nach den versteckten Ostereiern! Goethe selbst rief dieses Kindervergnügen 1777 ins Leben und veranstaltete es bis ins hohe Alter fast alljährlich – zunächst für die Kinder von Freund*innen, später für seinen Sohn August und dessen Freund*innen sowie für seine Enkelkinder. Diese Tradition setzt die Klassik Stiftung Weimar fort und lädt zur Haseneiersuche ein. Versteckt sind die runden Osterüberraschungen auf der Wiese vor Goethes Gartenhaus. Dort können sie gesucht, gefunden und genascht werden.“

Wie bitte? „Haseneiersuche“ – was für ein eigentümliches Wort! Findet man dazu



historische Wurzeln bei Goethe? Und dann: „bis ins hohe Alter fast alljährlich“! Wo ist das glaubhaft überliefert? Die Suche nach Ostereiern in seinem Garten im heutigen Ilmpark geht auf eine spontane Idee des jungen Dichters aus dem Jahr 1777 zurück, die in seinem Tagebuch – nach der inzwischen neu edierten „Historisch-kritischen Ausgabe“ von 1998 – allerdings für den 27. März – das

war damals am Gründonnerstag vor dem Osterfest – dokumentiert ist: „Die Kinder alle im Garten Eyer suchen u s w.“

Die von ihm selbst überlieferte Anzahl solcher Ereignisse zu seinen Lebzeiten kann man an zwei Händen abzählen. Lediglich siebenmal wird das in Goethes Tagebuch

in den Jahren von 1777 bis 1780 sowie 1797, 1821 und 1825 erwähnt. Und fast immer war es der Gründonnerstag, mit dem die beweglichen Ostertage des Kirchenjahres im Frühjahr beginnen. Das Vergnügen für die Jüngsten ist aber keineswegs von ihm alle Jahre wieder veranstaltet worden, wie heute der Öffentlichkeit suggeriert wird. Doch Nachweis dafür sind allein seine eigenen Niederschriften, wobei wir nicht wissen, ob er solche „Ereignisse“ tatsächlich auch immer festgehalten hat oder das lediglich sporadisch geschehen ist.

Für das Jahr 1783, als Goethe sein Tagebuch für eine längere Zeit nicht geführt hat, können wir allerdings eine andere Quelle für das Ostereiersuchen in seinem Garten beibringen. Ein Reisender – Friedrich von Matthisson – wird als Besucher in Weimar zum Beobachter des Geschehens und schreibt das in späteren Jahren nieder. Doch es ist nach bisherigen Feststellungen die einzige Überlieferung eines Zeugen im Park an der Ilm. Und ein kindlicher Teilnehmer aus der Frühzeit – Carl Wilhelm Heinrich von Lyncker – bringt im hohen Alter von 77 Jahren seine Erinnerungen daran zu Papier, verwechselt allerdings den Tag, indem er das für die Kinder arrangierte Eiersuchen auf den „Osterheiligabend“ verlegt. Solche Aufzeichnungen sind also nicht unkritisch zu übernehmen.

Doch was ist in der Gegenwart daraus entstanden? Das Weiterwirken dieses historischen Erbes hat erst im 20. Jahrhundert eingesetzt. Beliebt ist das neuzeitliche Spektakel des Ostereiersuchens im Garten von Goethes Gartenhaus oder auch auf der Parkwiese davor schon seit einem halben Jahrhundert. Diese zunächst für die örtlichen Kindergärten organisierte Suche nach versteckten Ostereiern wurde seinerzeit von Mitarbeiterinnen der NFG in neuen Formen entwickelt. Es ist allerdings notwendig, dass wir das österliche Kindervergnügen am Gründonnerstag auf seine historischen Wurzeln und seine tatsächlichen Abläufe hin hinterfragen. Denn die Umstände zur Goethezeit waren anders, und die Orte des vergnügten Eiersuchens der Kinder durchaus verschieden. Wenn neuerdings „Entfälschen“ als historische Wahrheitssuche bei der Klassik Stiftung wichtig geworden ist, wie die Thüringische Landeszeitung am 2. April 2025 mit Bezug auf das Goethehaus getitelt hat, dann „entfälscht“ doch bitte auch das „Haseneiersuchen“, denn das ist ein weitgehend unhistorischer Begriff, der zu Goethes Wortschatz nicht gehört hat.

Das „Goethe-Wörterbuch“ enthält lediglich „Eierfest“ und „Eiersuchen“ als die von dem Dichter verwendeten Begriffe, die wir in seinen Tagebucheinträgen finden. Der überlieferte Osterbrauch lässt ja die Kinder nach den vom Osterhasen bemalten und versteckten Eiern und anderen Süßigkeiten suchen, nicht nach vermeintlichen „Haseneiern“. Johann Christoph Adelungs „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ (erschienen 1811) enthält das Wort nicht. Im 1832 begonnenen „Deutschen Wörterbuch“ der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm ist das Neutrum „Hasenei“ als „das gefärbte osterei, das nach dem kinderglauben der hase gelegt hat“ zwar enthalten, aber historische Beispiele für dessen Verwendung und schon gar nicht in der Zusammensetzung „Haseneiersuche“ findet man dort nicht.

Das gilt natürlich auch für die neuzeitlichen Etymologischen Wörterbücher der deutschen Sprache.

Doch was hat Goethe seinerzeit dazu überliefert? „Die Kinder alle im Garten. Eyer suchen usw.“, hat er erstmals am 27. März 1777 in seinem Tagebuch notiert. Sein erstes Ostern erlebte der Dichter in Weimar zwar bereits in der ersten Aprilhälfte 1776, aber den ihm vom Herzog Carl August geschenkten Garten am Stern nahm er erst danach am 21. April in Besitz. Dass er nach dem Auftakt am Gründonnerstag 1777 in den nächsten drei Jahren an anderen Orten den Kindern dieses Vergnügen bieten musste, hat allerdings nichts mit dem Osterwetter zu tun. Die von ihm begonnene gartenarchitektonische Umgestaltung mit der Terrassierung und dem Ausbau seines Gartens am Stern bot vorübergehend keinen Platz mehr für ein solches Arrangement. Im Rechnungsbestand seines Nachlasses im Goethe- und Schiller-Archiv sind spezielle „Baubüchlein“ zum Gartenhaus überliefert, die belegen, dass dort viel in Bewegung war.

Die Ursache war also nicht das vermeintlich schlechte Wetter, wenn er am Gründonnerstag 1778 niedergeschrieben hat: „Die Kinder suchten Eyer im Komödien-saal“. Gemeint ist das neu erbaute Redoutenhaus an der Esplanade, wo Goethe auch das von ihm organisierte Liebhabertheater spielen ließ. Vor allem diente es als neuer Veranstaltungsort für die seit 1770 veranstalteten „Redouten“ als die „am meisten besuchten Wintervergnügungen“ in der Residenzstadt während der klassischen Zeit. Die von Goethe organisierte Ostereiersuche für die Kinder fand dort 1778 und 1780 statt. Am Gründonnerstag 1779 war man aber wieder ins Freie gegangen, allerdings in den „Welschen Garten“, in die hinter der Ackerwand angelegte barocke Gartenanlage, von der man heute am Beethovenplatz am Rande des Parkes allerdings nichts mehr erahnt, zumal das historische Archivgebäude seit 1885 den Park dort abriegelt. Doch am Gründonnerstag 1781 musste Goethe erstmals aus dienstlichen Gründen passen, denn eine vom Herzog angesetzte Sitzung des „Geheimen Consiliums“ erforderte seine Anwesenheit als Geheimer Rat in der Ratsstube im Roten Schloss. Im Jahr darauf musste er am Gründonnerstag zu einer anbefohlenen Dienstreise an die thüringischen Fürstenhöfe aufbrechen, so dass sein Ostereiersuchen für die Kinder erneut ausfallen musste. Auch waren die Kinder befreundeter Familien der frühen Jahre erwachsen geworden und waren dem kindlichen Spiel mehr oder weniger ent-rückt. Und nicht zuletzt bedeutete Goethes Italienreise von 1786 bis 1788 eine Zäsur in seinem privaten Leben, das danach durch die Begegnung mit Christiane Vulpius eine andere Wendung nahm.

Nunmehr kam der eigene Nachwuchs mit dessen Umgang und Spielgefährten an die Reihe. Die späteren Erwähnungen über das von ihm angeregte Ostereiersuchen am Gründonnerstag sind indessen spärlich, betreffen zunächst den 1789 geborenen Sohn August, der am 13. April 1797 mit acht Jahren am Gründonnerstag mit Spiel-gefährten den Garten am Stern aufsuchte. „In den Garten. Die Kinder suchten Eyer“, hielt der Vater in seinem Tagebuch fest. Zuletzt waren es die beiden Enkel-kinder, der 1818 geborene Walter Wolfgang und der 1820 geborene Wolfgang

Maximilian, denen ein neugieriges und fröhliches Ostereiersuchen auf diese Art bereitet wurde. In Goethes Tagebucheinträgen heißt es am 20. April 1821 „Im Garten [...] Die Kinder Eyer suchend“. Doch das war in diesem Jahr der Karfreitag. Den letzten Eintrag zum Ostereiersuchen finden wir 1825 in seinem Tagebuch am 31. März, dem Gründonnerstag: „Vorbereitung zum Kinderfeste. [...] Kamen die Kinder und suchten Eyer.“ Wir wissen allerdings nicht, ob es für die Enkelkinder der Hausgarten an der Ackerwand oder wie bisher der Garten am Stern gewesen ist, der dem kindlichen Vergnügen eingeräumt wurde.

Nach bisherigen Feststellungen hat noch zu Goethes Lebzeiten lediglich der Schriftsteller Friedrich von Matthisson (1761-1831) über dieses österliche Geschehen in Goethes Garten am Stern aus eigener Anschauung berichtet. In einem 1825 in Zürich verlegten Erinnerungsband und auch in dem 1832 erschienenen Supplement zu den bisherigen Ausgaben seiner Schriften wird ein Geschehen aus dem Jahr 1783 wiedergegeben, das auf eine spontane Begegnung mit Goethe in Weimar Bezug nimmt. In Matthissons Tagebuch ist dessen Reise nach Erfurt, Gotha und Weimar im April jenes Jahres vermerkt. Goethe indessen hat seinerzeit kein Tagebuch geführt, so dass wir für dieses Jahr den späteren Erinnerungen von Matthisson folgen müssen, die allerdings erst Jahrzehnte danach niedergeschrieben und publiziert wurden.

1825 im Dritten Band der „Schriften von Friedrich von Matthisson“ ist seine 1794 entstandene Schrift „Gruß der Heimath“ enthalten, in der er auch auf seine Besuche in Weimar mit der Teilnahme an einem „Abendzirkel bey der Herzogin Mutter“ Anna Amalia, und auf die Begegnung mit Schiller in Jena eingeht. Das Zusammentreffen mit Goethe indessen wird in der Schrift „Ruhepunkt in Wörlitz“ von 1795 geschildert, nimmt aber auch Bezug auf seine Reise von 1783 und den Aufenthalt während der Ostertage in Weimar: „Ich lernte Goethe zuerst an einem Tage persönlich kennen, wo seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten unweit Weimar. Es galt Ostereyer aufzuwitern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten, und balgte sich bey dem Entdecken der schlaue versteckten Schätze mitunter nicht wenig. Ich erblicke Goethe noch vor mir. Der stattliche Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erschien mitten in dieser muthwilligen Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beysammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide preis, welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete. [...] Dieses Bild von Goethe, beglückt und beglückend im Kreise schuldloser und lieblicher Kinder, wird mir immer von diesem seltenen Manne das wohlthuendste bleiben.“

In dem 1832 in Berlin verlegten ersten Supplementband zu allen Ausgaben seiner Schriften unter dem Titel „Friedrich v. Matthisson's Literarischer Nachlaß“ wird geschildert, dass ihm Freunde geraten hatten, von seinem Aufenthalt in Dessau „dem wiederkehrenden Frühling entgegen zu reisen. Er gab dem guten Rathe Gehör, und

besuchte im April 1783 Erfurt, Weimar und Gotha. [...] In Weimar ward es dem Reisenden so gut, wieder eine Predigt von Herder zu hören, und Goethe's nähere Bekanntschaft zu machen. Dieser gab ein Kinderfest in einem Garten außerhalb der Stadt. Es galt Ostereyer auszuwitern. Beym Erblicken der ihm wohlbekannten Uniform des Dessauer Philanthropins sprach er zu dem Fremdling: ‚Sie sind hier in Ihrem Element. Ich bitte Sie bey uns zu bleiben, so lange es Ihnen angenehm ist‘ [...].“

Dieses Schauspiel konnte also Matthison am Gründonnerstag, dem 17. April 1783, vor Goethes Gartenhaus staunend beobachten. Das von ihm gebrauchte Verbum „aufwitern“ bzw. „auswitern“ ist dem in der Jägersprache gebräuchlichen „witern“ im Sinne von aufspüren entnommen. Der von ihm verwendete Vergleich der „Naschpyramide“ von Goethe, „welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete“, geht auf ein historisches Ereignis in Italien zurück, als 1768 die österreichische Prinzessin Maria Carolina den König Ferdinand IV. von Neapel heiratete. Vor dem Königspalast war eine mit viel köstlichen Speisen bedeckte Pyramide – „la cuccagna“ genannt – errichtet worden. Die nach diesem Vorbild entstandene Tradition der „Cuccagna-Feste“ in Neapel und anderen italienischen Städten verkörperte ein ideales irdisches Paradies, in dem niemand Hunger litt, als Land des Überflusses zu verstehen. In Deutschland könnte man dabei im übertragenen Sinne an das aus der Literatur bekannte „Schlaraffenland“ denken.

Von den beteiligten Kindern von Goethes Ostervergnügungen für den Nachwuchs von befreundeten Familien besitzen wir auch ein spätes Zeugnis aus Weimar selbst, als Carl Wilhelm Freiherr von Lyncker (1767-1843) im Jahre 1838 für den Großherzog Carl Friedrich seine Erinnerungen an die Frühzeit in der Residenzstadt von 1772 bis 1783 niederschrieb und dabei auch seiner Beziehungen und Beobachtungen von Goethes Auftreten gedachte. Allerdings sind diese Aufzeichnungen erst 1912 in Buchform bekannt geworden. Eine wissenschaftliche Quellenveröffentlichung ist erst 1997 erfolgt, der wir die Passage entnehmen, in der Lyncker das erste von Goethe arrangierte Ostereiersuchen von 1777 aus seiner Erinnerung geschildert hat. Bei ihm lesen wir: „Göthe war ein besonderer Patron von Kindern und ich entsinne mich sehr genau, wie er uns gleich bei dem ersten Zusammentreffen in den Zimmern der Frau von Stein auf den Boden legte und mancherlei Kunststücke unterrichtete.“ Doch das geschah noch nicht an der Ackerwand, sondern in einem von dem Hofjäger Anton Georg Hauptmann erbauten Haus auf dem „Eisfeld“, bevor die Familie des Oberstallmeisters von Stein 1777 in eine neu eingerichtete fürstliche Dienstwohnung im dazu erweiterten „Husarenstall“ auf dem Grundstück des ehemaligen Stiedenvorwerks – dem heutigen „Haus der Frau von Stein“ – einzog.

Über das früheste Ostereiersuchen in diesem Jahr erfahren wir dann aus Lynckers Aufzeichnungen von 1838, wobei aber der angegebene Tag nicht zutrifft, denn es war der Gründonnerstag 1777: „Ein in Weimar noch nie gesehenes Fest gab der nunmehrige Legationsrath Göthe am Osterheiligabend in einem soeben erst bezogenen, an der Oberweimarischen Wiese gelegenen Garten einer Menge Knaben aus guten Häusern. In allen Winkeln des Gartens waren Orangen und bunte Eier

versteckt, die wir aufsuchen mußten. Wir konnten nicht toll genug durch einander springen. Alles war erlaubt; [...]. Gegen Abend ließen sich dann zwei hohe wandelnde Pyramiden sehen, welche mit Eßwaaren aller Art, namentlich mit Bratwürsten, Carbonaden und dergl. behangen waren. An diesen sprang die muntere Jugend in die Höhe, rupfte sich nach Belieben herunter, was ihr annehmlich schien, und gerieth vor Lust dergestalt außer sich, daß sie die eine umwarf, aus welcher der letztverstorbene Bauinspector Götze, damals Paul genannt, zu allgemeinem Gelächter hervorkroch.“

So endete das erste in Weimar bisher noch nie erlebte kindliche Osterfest des Jahres 1777, das Johann Wolfgang Goethe den Jüngsten geboten hatte, allerdings sehr turbulent. Ob das auch bei den künftigen Zusammenkünften zu seinem „Eierfest“ bzw. „Eiersuchen“ immer so gewesen ist, darüber schweigen sich die uns zur Verfügung stehenden historischen Quellen aus. Doch von einer „Haseneiersuche“ für die Kinder ist indessen zu Lebzeiten von Goethe keineswegs die Rede gewesen.

Literatur:

Johann Wolfgang Goethe. Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe. Stuttgart Weimar 1998 ff.

Goethes Werke (Weimarer Ausgabe). III. Abteilung. Goethes Tagebücher. Weimar 1887-1903.

Goethe. Begegnungen und Gespräche. Herausgegeben von Ernst Grumach und Renate Grumach. Band II 1777-1785. Berlin 1966.

Carl Wilhelm Heinrich Freiherr von Lyncker, Ich diene am Weimarer Hof. Aufzeichnungen aus der Goethezeit. Herausgegeben von Jürgen Lauchner. Köln Weimar Wien 1997.

Friedrich von Matthisson. Schriften. Dritter Band. Zürich 1825.

Friedrich von Matthisson. Literarischer Nachlaß. Erster Band. Berlin 1832.

Volker Wahl